



Abb. 6: Entlang der L 500 im Karlstal wurden auch kleinere Bäume und Hecken in mehreren Metern Entfernung zum Straßenrand geschreddert. (Foto: J. Ott).

„rentieren“... Deswegen wird teils auch mehrfach im Jahr gemäht, wobei regelmäßig die Blühphasen gekappt werden.

Sicher sind die Blütenpflanzen und Gehölze direkt am Straßenrand zumeist nicht von höchstem Naturschutzwert, doch überwintern auch dort viele Insekten in den Stängeln und bieten die Hecken dem einen oder anderen Vogel damit eine Nahrungsgrundlage oder auch eine Nistgelegenheit. Betrachtet man auch das Ausmaß in seiner Gänze, so kommen hier schnell zig ha-Flächen zusammen, denn es wurden auch andere Nebenflächen wie Verkehrsinseln mit abgemäht, um das sogenannte Lichtprofil zu verbessern.

Muss aber zur Gewährleistung der Verkehrssicherheit an den Straßen auf mehreren Metern entlang der Straßen alles abgemäht werden? Wohl kaum, denn diese wäre in den allermeisten Fällen auch ohne diese Mahdaktionen gewährleistet. Hier sollte baldmöglichst ein Umdenken erfolgen. Darum wird sich die POLLICHIA nun kümmern und mit den Verantwortlichen Gespräche führen. Und selbstverständlich tragen auch diese Verluste in ihrer Summe zu dem Insektensterben bei, denn es werden Unmengen an überwinternden Insekten vernichtet und Standorte für das kommende Insektenjahr entwertet.

Jürgen Ott, Trippstadt

## Eier, wo sind noch Eier? Neues vom aussterben- den Westlichen Hasel- huhn

Bericht zur POLLICHIA-Tagung am  
Pfalzmuseum für Naturkunde,  
2./3. Dezember 2017

Vor zwei Jahren wurde an dieser Stelle im POLLICHIA-Kurier an den Naturschutz in Rheinland-Pfalz appelliert (SCHREIBER et al. 2015), die Westliche Unterart des Haselhuhns *Tetrastes bonasia rhenana* nicht weiter bei unzureichender Anteilnahme aussterben zu lassen. Bei dieser Unterart handelt es sich um die am höchsten vom weltweiten Aussterben bedrohte taxonomische Vogelform Mitteleuropas und um eine von nur sehr wenigen mitteleuropäischen Vögeln, die überhaupt weltweit und damit biologisch vor dem Aussterben stehen. Fast alle sonstigen Lieblinge unseres Vogelschutzes sind im Unterschied dazu nur auf der regionalen oder nationalen Ebene bedroht, arealweit aber gesichert und überwiegend sogar häufig.

Seither hat sich Einiges getan. Besonders das Land Nordrhein-Westfalen engagierte sich verstärkt. Im November 2016 veranstaltete seine Vogelschutzwarte in Burbach im Siegerland, direkt benachbart zu einem der wenigen EU-Vogelschutzgebiete für das Haselhuhn, eine zweitägige Tagung zur Unterart *rhenana*. Anlass dafür war die Fertigstellung des ersten Managementplans für ein deutsches Natura 2000-Gebiet zugunsten dieses Vogels. Die Tagung galt aber auch der genetischen und taxonomi-

schen Einzigartigkeit dieser Unterart, die auf das Rheinische Schiefergebirge, die Ardennen und Vogesen beschränkt ist und überall vor dem Erlöschen steht. Bereits das Symposium in Burbach forderte als Notfallmaßnahme eine Erhaltungszucht zum Verhindern des unmittelbaren Aussterbens. Ein Tagungsband dieser Veranstaltung ist in Druck und wird in Kürze in der Zeitschrift „Charadrius“ der Nordrhein-Westfälischen Ornithologengesellschaft erscheinen. Interessenten am Bezug dieses Bandes seien auf die Webseite dieser Zeitschrift verwiesen.

Im Juli 2017 wurde diese Idee vertieft in einem Expertengespräch aus Behörden und Wissenschaftlern an der Staatlichen Vogelschutzwarte für Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland in Frankfurt. Dabei wurde einstimmig beschlossen, die Initiative für eine Erhaltungszucht voranzutreiben. Zwar wird weiterhin das Primat auf Biotope fördernde Maßnahmen gelegt, doch ist deren Umsetzung, also das Fortführen der traditionellen Niederwaldwirtschaft im vorherrschenden Privatwald, nur langfristig umzusetzen, so dass die Gefahr besteht, dass bis zum Greifen der Biotopgestaltung die durchweg winzigen Reliktbestände bereits erloschen sind. Eine Reservepopulation in der Voliere kann hier Zeit gewinnen und Sicherheit bieten. Zusätzlich bietet ein Zuchtbestand die einzige Gelegenheit, diesen selbst bei Vogelkundlern und Artenschützern fast unbekanntem Vogel im Zuge einer Öffentlichkeitskampagne populär zu machen. Nicht zuletzt kann eine Zucht langfristig auch Vögel für Wiederansiedlung liefern. Ein laufender Versuch zur Wiedereinbürgerung in Frankreich etwa greift derzeit auf faunenfremde Haselhühner einer anderen Unterart zurück, weil man an echte *rhenana* nicht kommt. Eine Erhaltungszucht würde also gleichzeitig viele Optionen eröffnen. Die deutschen Vogelschutzwarten forderten daher im Juli 2017 eine solche.

Hier setzte nun eine weitere Tagung ein, die am 2./3. Dezember 2017 am Pfalzmuseum in Bad Dürkheim unter der Schirmherrschaft der POLLICHIA durchgeführt wurde. Diese Tagung war, in Abstimmung mit den Vogelschutzwarten, von drei französischen Haselhuhn-Experten und dem Autor dieses Berichts geplant und organisiert worden, mit tatkräftiger Unterstützung des Pfalzmuseums für Naturkunde. 35 Fachleute aus Wissenschaft, Behörden und Verbänden in Deutschland, Frankreich, Belgien und Luxemburg nahmen teil. Am Ende stand eine ausführliche Planungsdiskussion, wie man das Erlöschen des Westlichen Haselhuhns eventuell in letzter Minute noch verhindern kann.



Abb. 1: Die Teilnehmer des Haselhuhn-Symposiums am Pfalzmuseum lauschen der Diskussion. (Foto: Ariel Jacken)

Das Symposium begann mit drei Grußworten, darunter eines vom Gastgeber am Pfalzmuseum, Dr. Frank Wieland, und vom POLLICHA-Präsidenten, Dr. Jürgen Ott. Es folgten zwei längere Übersichtsreferate, die das Westliche Haselhuhn vorstellten. Marc Montadert, der Experte für Rauhußhühner in der staatlichen französischen Wildschutzbehörde (Office National de Chasse et de Faune Sauvage), referierte über seine langjährigen Forschungen zur Lebensweise von Haselhühnern. Bemerkenswert war dabei die außerordentliche Ortstreue dieser Vogelart: Weite Ortsbewegungen unterbleiben, weshalb bereits eine mäßige Zerschneidung der Landschaft die Population völlig fragmentiert und Lokalvorkommen isoliert. Selbst Waldschneisen von nur einem Kilometer Breite vermögen Bestände wirksam zu isolieren. Das vergrößert das Aussterberisiko, weil winzige und daher unstabile Lokalbestände keine Zufuhr kolonisierender Haselhühner erfahren können. Arnd Schreiber referierte ausführlich über die Systematik und Evolutionsgeschichte dieser Unterart. Er stellte heraus, in welchen morphologischen und molekularen Merkmalen sie sich von anderen Formen des Haselhuhns unterscheidet, und zeigte aufgrund seiner Museumsforschung, dass das Westliche Haselhuhn südwärts nur bis zu den Südvogesen reicht, weil schon im Jura-Gebirge ein evolutionsbiologisch äußerst reizvoller Hybridgürtel unserer Unterart mit der großwüchsigeren und abweichend gefärbten Alpenform anschließt.

Es folgten vier Vorträge zum aktuellen Status des Westlichen Haselhuhns. Christophe Dronneau von der französischen Ligue pour la Protection des Oiseaux illustrierte mit er-nüchternden Verbreitungskarten den

Kollaps der Bestände im Nordosten Frankreichs. Bis auf möglicherweise überdauernde versprengte Überhälter in den Ardennen beschränkt sich der gesichert bekannte französische Teilbestand nur noch auf die südlichen Vogesen, wo schätzungsweise 20 und im Falle optimistischer Annahmen bis zu 50 Revierpaare überdauern mögen. Die Tendenz ist weiter abnehmend, die Prognose katastrophal. Claudine Felten von der Vereinigung Natur & Umwelt Luxemburg berichtete Ähnliches für Luxemburg, wo noch in den 1990er Jahren mehrere Vorkommen belegt waren. Aktuell geht man von zehn überlebenden Revierpaaren aus, nur bei viel Optimismus mögen es doppelt so viele sein. Luxemburg beantragte jüngst bei der EU ein LIFE-Projekt für die Biotopverbesserung zugunsten des kleinen Reliktbestandes. Im Falle der Genehmigung würde das Projekt ab 2018 über sechs Jahre einige Millionen Euro in den Schutz des Haselhuhns investieren.

Für Belgien sagte Jean-Yves Paquet von der belgischen Assoziation Natagora, man habe seit Jahren keine Nachweise mehr. Der bereits etwas veraltete Brutvogelatlas Belgiens nennt als grobe Schätzung die schon um das Jahr 2000 mutmaßlich angenommene Bestandsgröße von 45 Revierpaaren. Nachdem aber mehrere Jahre keine Nachweise gelangen, ist eher wahrscheinlich, dass es landesweit nur noch 0-10 Revierpaare sind, und möglicherweise überleben in Wallonien gar keine mehr. Haselhuhnschutz findet dort derzeit nicht statt. Die größte Ernüchterung brachte der Vortrag des Freiburger Haselhuhnforschers Markus Handschuh für den deutschen Arealteil. Zunächst klang noch beruhigend, dass die Rote Liste für die Vögel von

Rheinland-Pfalz von 2014 noch 200 - 250 Brutpaare für unser Bundesland angibt, und weitere winzige Relikte von bis zu 10 Paaren zudem für Nordrhein-Westfalen und Hessen angenommen werden. Der Brutvogelatlas für Rheinland-Pfalz von 2015 glaubt dagegen nur an 120 Revierpaare in Rheinland-Pfalz. Sämtliche solche Angaben beruht aber auf methodisch wenig belastbaren Hochrechnungen. Der Referent machte hingegen deutlich, dass alle von ihm nachgeprüften angeblichen Sichtungen des Haselhuhns in Rheinland-Pfalz seit mindestens 2010 fragwürdig sind, weil ohne Beleg. Als sicherer Beleg können gelten: Fotonachweis, Fund einer Leiche, Funde von Mauserfedern, Fotos von Kotplätzen. Solche harte Evidenz fehlt bei uns seit Jahren, und viele angebliche Meldungen des Haselhuhns zerrinnen bei Nachprüfung im Nichts, weil sich die Melder unsicher zeigen oder weil die angeblichen Standorte höchst unglaubwürdig sind. Eingesandte Mauserfedern stammten durchweg nicht vom Haselhuhn, und ein angebliches Filmdokument war im Wildpark aufgenommen und falsch deklariert worden. Die auf solch dünnem Eis aufbauende behördliche Bestandsschätzung von landesweit bis zu 250 Revierpaaren ist wenig wert, und möglicherweise ist das Haselhuhn bei uns sogar längst ausgestorben. Hauptprobleme sind einerseits die Verwechslung des scheuen und im Waldesdunkel meistens nur kurz und flüchtig erspähten Vogels mit anderen Arten, etwa der Waldschnepfe, aber nachweislich selbst mit Drosseln und Waldtauben. Vermeintliche Rufe stammen nicht selten von Goldhähnchen oder vom Sperlingskauz. Manche Melder dürften auch gezielt falsche Informationen streuen, etwa Gegner von neuen Windkraftanlagen im Wald, welche Haselhühner nur vorgeben oder sich einbilden, um ein Argument gegen die unerwünschten Windräder zu erlangen. Es dürfte keinen anderen Vogel bei uns geben, wo die Bestandsschätzungen zwischen der Roten Liste und der Meinung erfahrener Spezialisten für diese Art so weit divergieren. Sechs Vorträge galten den Optionen, die eine Erhaltungszucht für das Haselhuhn bieten könnte. Christian Nappée vom Nationalpark der Cevennen, ein erfahrener Züchter, stellte klar, dass Haltung und Zucht auch in größerem Maßstab möglich sind, dass die Art aber trotzdem ein heikler Pflegling ist und seine Zucht Erfahrung und Mühe erfordert. Zwei Vorträge von Vertretern der EAZA (Europäische Zoo-Union) stellten die Organisation der Europäischen Erhaltungszuchtprogramme (EEP) vor. Nach Simon Bruslund, Vogelkurator am Zoo Heidelberg und Berater mehrerer Zuchtprogramme, stellte organisatorische



Hintergründe der derzeit knapp 300 koordinierten Zuchtbuchprojekte der EAZA-Zoos für aussterbende Tierarten dar, und das reiche Arsenal von technischer, organisatorischer und wissenschaftlicher Infrastruktur der EAZA, um Arten zu retten. Jan Dams vom Zoo Antwerpen, Vorsitzender der für Hühnervögel zuständigen Kommission der EAZA (EAZA Galliform Taxon Advisory Group), könnte sich vorstellen, seitens der EAZA auch für das Westliche Haselhuhn eine solche wissenschaftlich begleitete Zuchtbuchpopulation aufzubauen. Abschließend referierten noch die deutschen und französischen Sektionen des Verbandes der Hühnervogelzüchter (World Pheasant Association, WPA). Dieser Verband vereint die privaten Halter und Züchter von Fasanen und Rauhfußhühnern, von denen einige Weltexperten für solche Vögel sind. Heiner Jacken kündigte für die deutsche WPA-Sektion an, man werde eine Fokusgruppe für das Haselhuhn gründen und darin alle vorhandene Expertisen zu seiner Haltung und Zucht bündeln. Darauf aufbauend werden Handlungsrichtlinien erarbeitet, damit interessierte Halter die Erfahrungen der WPA nutzen können. Alain Hennache als Leiter der französischen WPA-Sektion zeigte, wie durch Erhaltungszucht der WPA (in Kooperation mit Zoos) der vietnamesische Edwardsfasan gerettet wurde und derzeit im Freiland wieder angesiedelt wird. Beide WPA-Vorstände kündigte zudem finanzielle Unterstützung für das Westliche Haselhuhn an, wie übrigens ebenso der Zoo von Landau in der Pfalz. Florian Brandes stellte die Möglichkeiten der Wildtierzuchtstation Sachsenhagen in Niedersachsen vor, welche sich teilweise auf die Heranzüchtung gefährdeter Wildtiere für Wiedereinbürgerungsprojekte spezialisiert. Dort habe man Kapazität auch für die Erhaltungszucht des Haselhuhns, sogar im größeren Maßstab für später denkbare Auswilderungen. Im abschließenden Vortrag fassten Peter Herkenrath von der Vogelschutzwarte Nordrhein-Westfalen und Dagmar Stiefel von der Vogelschutzwarte für Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland ihre „Haselhuhnpolitik“ zusammen.

Bemühungen zum Biotopmanagement stehen demnach im Vordergrund, für das Haselhuhn also primär die Sicherung oder Ausdehnung der traditionellen Waldbewirtschaftung im Niederwaldbetrieb, wobei der junge Wald alle 20-30 Jahre auf den Stock gesetzt wird. Das ist aber mühsam und langwierig mit den zumeist privaten Waldbesitzern abzustimmen und kostet die Naturschutzverwaltung jährliche Subventionen, um den Ertragsausfall auszugleichen. Im besten Fall wird es aber auch



**Abb. 2: Der Nachweis des Haselhuhns fällt nicht leicht und beruht oft allein auf indirekten Lebenszeichen.**

**Oben:** Losungsfunde sind eindeutig, man muss aber die jahreszeitlich veränderte Zusammensetzung der Exkremente kennen. Das Bild zeigt Frühjahrslosung in den Südvogesen.

**Mitte:** Winterlosung im Schnee der Vogesen. Haselhühner sind weitgehende Pflanzenfresser, die im Winter mit äußerst karger Nahrung (Knospen, Nadeln) Vorlieb nehmen.

**Unten:** Spuren im Schnee oder in feuchter Erde sind nur eingeschränkt arttypisch, hier jedoch in den Vogesen stammen sie vom Haselhuhn. (Fotos: Bruno Mathieu)



**Abb. 3. Seltenes Bilddokument eines freilebenden Haselhuhns der Unterart *Tetrao bonasia rhenana* aus den französischen Vogesen. Solche Fotos aufzunehmen erfordert jahrelangen Einsatz und Geduld seitens des Fotografen. Von unserer heimischen Unterart dürften nur ganz wenige Lebendfotos überhaupt existieren, und sogar die meisten Vogelbeobachter unserer Region haben diesen Vogel kaum jemals auch nur zu Gesicht bekommen. (Foto: Bruno Mathieu)**

in den Natura 2000-Gebieten für das Haselhuhn Jahre dauern, bis man das Biotopmanagement wenigstens lokal umsetzen kann, und dieses kann ohnehin nur kleinflächig finanziert werden. Bis dahin wird es vielfach keine Haselhühner mehr geben, und manchmal ist bereits heute unsicher, ob man nicht Niederwald in Gebieten propagiert, wo die Art tatsächlich schon erloschen ist. Daher führt auch in der offiziellen Sicht dieser Behörden an einer begleitenden Erhaltungszucht kein Weg vorbei, um die Unterart wenigstens vorübergehend zu sichern. Ein solches Programm sollte bevorzugt als wissenschaftlich koordiniertes EEP der EAZA geleitet werden, ergänzt durch die Expertise ausgewählter privater Züchter. Die Zucht muss unbedingt von einer Informationskampagne begleitet werden, um diese Unterart und ihr Schicksal nicht nur der breiten Öffentlichkeit, sondern sogar selbst der Breite der Vogelschützer bekannt zu machen. Langfristig würden auch Tiere für die Wiedereinbürgerung zur Verfügung gestellt. Man denkt etwa an die neuen Nationalparks oder sonstigen Wälder unter Prozessschutz, wo die jetzt einsetzende natürliche Walddynamik dem Niederwald ähnliche Waldbilder kostenlos erzeugt, sei es durch Sturmwürfe oder Insektenfraß der Kronenschicht. Das ist vielleicht langfristig sogar der beste Ansatz, realistischer als eine immerwährende Abhängigkeit vom Fluss von Subventionen für Niederwald. Die lebhafteste Abschlussdiskussion führte zu einem schriftlichen Protokoll, das einzelnen

Personen und Institutionen konkrete Aufgaben für die nähere Zukunft auferlegt. So soll in allen vier Staaten geklärt werden, ob einzelne Eier von Freibruten für eine Erhaltungszucht gewonnen werden können und dürfen. Alle Fachleute sind sich einig, dass dieser Start für ein solches Projekt am besten wäre, denn ein frühzeitig ausgenommenes Gelege wird durch Nachlegen durch die Eltern ausgeglichen und bedeutet keinen unzulässigen Eingriff in den Bestand. Außerdem sollen wirkliche Spezialisten (und nicht wie bisher Amateurbeobachter) alle Standorte überprüfen, wo auch in Rheinland-Pfalz Haselhühner angeblich noch vorkommen sollen, und den dortigen Status klären. Zu diesem Zweck wird im Norden von Rheinland-Pfalz ein Arbeitskreis Haselhuhn wiederbelebt, der bereits früher im Umfeld der GNOR Avifaunisten zusammenbrachte, zwischenzeitlich aber eingeschlafen war. Jetzt soll dieser aber von Profis für diese Art unterstützt werden, damit ein methodisch gesichertes Monitoring gelingt. Da nicht völlig ausgeschlossen ist, dass es auch sogar in der Pfalz noch einzelne Haselhühner geben kann, obwohl man sie dann seit Jahrzehnten übersehen hätte, seien auch an dieser Stelle interessierte Pfälzer Avifaunisten aufgerufen, sich beim Verfasser zu melden - er vermittelt dann zu den Kartierungsspezialisten, welche konkrete Hinweise geben, wie man das Haselhuhn überhaupt finden kann. Es wurde auch über international bewährte, aber in unserer Region vom Vogelschutz

noch kaum angewandte Kartierungsmethoden diskutiert, wie den Einsatz von Kamerafallen oder eines auf Haselhuhn trainierten Spürhundes. Die Züchterverbände stellen zeitnah eine Haltungsexpertise schriftlich zusammen und klären unter sich, an welche erfahrene und vertrauenswürdige Stelle einzelne Eier aus der Wildbahn, so man diese denn findet und entnehmen darf, zur Bebrütung und Aufzucht übergeben werden können. Außerdem werden internationale Experten von EAZA und der Species Survival Commission der IUCN (International Union for Conservation of Nature) eingebunden, denn die bisherige Art, Haselhuhnschutz nach „Hausmacher Art“ durch Nichtspezialisten abwickeln zu lassen, reicht angesichts der katastrophalen Bestandsituation des einzigen heimischen Endemiten unter den höheren Tieren einfach nicht mehr aus.

Die Tagung war von 35 Fachleuten genutzt worden. Frankreich und Nordrhein-Westfalen entsandten auch je einen höher-rangigen politischen Beamten. Nordrhein-Westfalen nahm das Westliche Haselhuhn nunmehr in eine ganz kleine Liste hochrangiger Verantwortungsarten dieses Landes auf, allerdings auch erst, nachdem es möglicherweise dort bereits ausgestorben ist. Die Landesverwaltung von Rheinland-Pfalz war - leider - trotz vieler ausgesandter Einladungen allein durch die Fachreferentin von der Staatlichen Vogelschutzwarte in Frankfurt vertreten. Die Gesellschaft für Naturschutz und Ornithologie Rheinland-Pfalz (GNOR) war durch einen Fachmann vertreten, eingeladene Vertreter vom Naturschutzbund (NABU) blieben leider fern. Die EAZA war erfreulich angemessen vertreten, ebenso die Zoologische Gesellschaft für Arten- und Populationschutz (ZGAP). Man muss angesichts des geringen Interesses am Haselhuhnschutz in der breiteren Öffentlichkeit hoffen, dass eine Haltung gerade auch in Zoos zustande kommt, denn mit 140 Millionen jährlichen Besuchern europaweit hat die EAZA eine laute Stimme, um ein Tier populär zu machen, die auch von Politikern gehört wird. Es ist jedoch zunächst ganz besonders dringend, erst einmal die Aktiven im Naturschutz gezielt anzusprechen, besonders auch in den Massenverbänden, die jedoch leider primäre kommunale und lokale Naturschutzprobleme bearbeiten, anstatt sich den überregionalen Prioritäten zuzuwenden.

Sollte das Westliche Haselhuhn, nicht zuletzt durch mangelndes Interesse, doch nicht mehr zu retten sein, müsste es wenigstens ein Lehrstück sein, wie man es nicht macht im Naturschutz. Auch in



Rheinland-Pfalz hat keiner der mitgliederstarken Naturschutzverbände bisher eine überzeugende Artenschutzstrategie. Alle agieren „bottom-up“, d. h. die eher zufälligen persönlichen Vorlieben von einzelnen Aktivisten bestimmen das Programm dieser Vereine. Einzelkämpfer aus der breiten Bevölkerung jedoch setzen sich primär für das ein, was sie kennen. Den Storch auf dem Kirchendach, den bunten Bienenfresser in der Sandgrube nimmt man wahr, einen tarnfarbigen, scheuen Phantomvogel wie das Haselhuhn dagegen übersieht man. Und so haben wir die paradoxe Situation, dass allein der Bienenfresser, wo wir hierzulande den Populationsüberschuss aus südlichen Nachbarländern abbekommen, wenn eine Folge warmer Jahre die dortige Population wachsen lässt, und für dessen Überleben unsere Randpopulation unerheblich ist, mehr Artenschützer anzieht als unser einziger Endemit, für den wir fast die alleinige Verantwortung haben. Nach Ansicht des Verfassers sollte das Westliche Haselhuhn eine Lehre sein: Statt wesentlich nur auf spontan auftretendes Tagesgeschäft zu reagieren, sollte wenigstens die POLLICHIA sich eine gut geplante Artenschutzstrategie zulegen. Sie zeichnet sich nämlich durch nicht wenige biologisch geschulte und teilweise sogar wissenschaftlich aktive Mitglieder aus und wäre fachlich in besserer Lage als andere Vereine, einen wissenschaftlich und rational begründeten Prioritätenkatalog für den regionalen Artenschutz zu erarbeiten. Natürlich muss in einem Verein Luft bleiben für das persönliche Steckenpferd einsatzwilliger Aktivisten, und warum soll man nicht Brutkästen für Stare aufhängen, Hecken anpflanzen oder Tümpel für Wasserfrösche graben? Wichtig ist allein, dass darüber die großen Prioritäten, wozu die aussterbenden Endemiten gehören, nicht übersehen werden. Erfahrungsgemäß geschieht aber genau das bei weitgehender Projektarbeit des „bottom-up“, die nicht ergänzt wird durch ein „top-down“, nämlich der angeleiteten strategischen Planung nach gründlichem Nachdenken durch Fachleute, die den Überblick bewahren. Hoffen wir, das Treffen im Pfalzmuseum habe gerade noch bewirkt, dass für das in akuter Aussterbefahr befindliche Westliche Haselhuhn eine Wende in letzter Minute geschafft wird. Sicher ist das leider nicht. Unsere regionalen Naturschützer sollten aber wenigstens daraus lernen und sich gemeinsam eine Naturschutzstrategie überlegen, die diesen Namen verdient. Die Landesregierung ist damit offensichtlich überfordert, wie der ausgesprochen verunglückte erste Ansatz „Die regionalen Verantwortungsarten von Rheinland-Pfalz“

des Umweltministeriums aus dem Jahr 2010 leider mehr als ernüchternd belegt. Mein Eindruck ist, dass die POLLICHIA das kann, wenn sie es will.

#### Literatur

SCHREIBER, A., WIELAND, F. & W. WEITZ (2015): Westliches Haselhuhn, *Bonasa bonasia rhennana*, eine dringliche Verantwortungsart für Rheinland-Pfalz. - POLLICHIA-Kurier 31 (2): 37-43.

PD Dr. Arnd Schreiber, Heidelberg  
 arnd.schreiber@web.de

## Alarmstufe Rot: Naturschutz in der Krise

### Schwindende Artenvielfalt

Wo sind sie hin, die Bienen und die bunten Falter, die Wiesen mit ihrer Blumen- und Blütenpracht. Der Mensch als Landschaftsgestalter - er hat sie schlichtweg umgebracht!

Und nicht nur die allein. Unsere Tier- und Pflanzenwelt ist bedroht wie nie zuvor, die Artenvielfalt schwindet schneller denn je - trotz aller Schutzmaßnahmen und Gesetze. Aktuell bedroht sind fast die Hälfte unserer heimischen Tierarten (41 %), davon 45 % der Brutvögel in Deutschland, 70 % der Reptilien und Amphibien, über die Hälfte der bei uns lebenden Wildbienenarten, dazu ein Viertel der heimischen Blüten- und Farnpflanzen stehen mittlerweile auf der Roten Liste der gefährdeten Tier- und Pflanzenarten in Deutschland. Das Aussterben spielt sich direkt vor unserer Haustür ab und schreitet dramatisch voran. So sind z. B. in manchen Gegenden von Deutschland seit 1982 bis heute ca. 80 % des Insektenbestandes verloren gegangen. Unvorstellbar, aber wahr!

Hierbei spielen vor allem der massive Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und andere Gifte aus der Landwirtschaft eine tragende Rolle, neben Nahrungsmangel (fehlende Blütenvielfalt) und Lebensraumverlust.

Unsere einst so artenreiche Kulturlandschaft wandelt sich schnell und in erschreckendem Ausmaß. Zwei Drittel der Biotoptypen in Deutschland droht die Vernichtung, z. B. Streuobstwiesen, Mooren, Feldern, Wiesen... So gehen Lebensräume unserer heimischen Tier- und Pflanzenwelt für immer und unwiederbringlich verloren.

Aber wie kann das sein? Wo doch der Schutz von Tieren und Pflanzen und deren

Lebensräumen gesetzlich festgeschrieben ist. Wo mit großem Aufwand und oft hohen Kosten ganze Eidechsen- oder Feldhamsterpopulationen wegen Baumaßnahmen zwangsumgesiedelt werden. Da könnte man doch meinen, dass der Natur- und Artenschutz in unserem Land eine durchaus wichtige Bedeutung hat - hat er auch, zumindest auf dem Papier!

Doch Gesetze und Verordnungen werden von Menschen gemacht, und sie entsprechen bei weitem nicht immer den Ansprüchen der Natur:

Naturschutzgebiet, Landschaftsschutzgebiet, Geschützter Landschaftsbestandteil, Schutzzone... hört sich alles gut an, aber wer schützt diese Flächen? Nur ein Schild! Deutschland sieht sich gerne als Vorreiter in Sachen Naturschutz, und es wurde ja auch durchaus einiges erreicht in den letzten Jahrzehnten: Es gibt Nationalparks wie das Wattenmeer, den Bayerischen Wald oder seit kurzem den Nationalpark Hunsrück, hier darf und soll sich die Natur, zumindest größtenteils, frei unter dem Schutz des Menschen entfalten. Wiederansiedlungsmaßnahmen für Tierarten wie Uhu, Wanderfalke, Wildkatze, Lachs oder Sumpfschildkröte u. a. wurden meist erfolgreich durchgeführt. Alles schön und gut, aber während einst seltene Tiere wieder zurückkehren, verschwinden immer mehr sogenannte Allerweltsarten wie Star, Feldhase, Zauneidechse u. v. a., die im Siedlungsbereich des Menschen heimisch sind oder waren.

### Dem Wohlstand und Wachstum geopfert

Es geht also längst nicht mehr darum, irgendetwas seltenen Käfer oder eine botanische Rarität, deren Name kaum einer kennt, zu schützen und zu erhalten. Nein - es geht um den Haussperling, den Grasfrosch, die Schlüsselblume..., Tier- und Pflanzenarten, die noch vor wenigen Jahren als ungefährdet galten, um die sich auch der Naturschutz kaum Gedanken machte. Der Artenverlust vollzieht sich schleichend, aber stetig. Unsere Natur verarmt täglich mehr. Wir sind in den letzten Jahrzehnten zu sorglos mit ihr umgegangen. Die Verantwortlichen aus Politik und Wirtschaft haben Wohlstand und Wachstum gnadenlos vorangetrieben. Vor allem auf Kosten der Natur - trotz aller Gesetze und Schutzmaßnahmen.

Täglich gehen in Deutschland Flächen in der Größenordnung von 100 Fußballfeldern verloren - überbaut, versiegelt - der Natur entrissen. In den vergangenen 60 Jahren hat sich die Siedlungs- und Verkehrsfläche mehr als verdoppelt. Und ein Ende ist nicht in Sicht.